

Fest im Jahr hab'n, wo's ihren heißen Glückwunsch darbringen. Heiß is er, dö's is richtig, weil's d'Hausherrn dabei absieden. —

Juni, Rosenmonat.

Weil die Natur in ihrem vollen Puz da steht, so zieg'n d'Leut auf's Land. Es is g'rad, als ob sie sich schönireten, daß sie die Erden nit überraschen woll'n, wann sie sich schmückt, als ob's eine kokette Dam wär. Das Morgenroth is kein aufg'legtes Rusch, die kristallhellen Bäch sein keine g'machten Adern, die Fichten- und Föhrenwälder auf den Bergen sein keine falschen Scheitel, kurz da is alles Natur.

Wir zieg'n auf's Land, wann die schönste Zeit des Frühlings schon vorüber is, und warum zieg'n wir auf's Land? Weil's in der Stadt sad is. Vom Morgen profitirn wir nix, denn so zeitlich kann man nit aufsteh'n, hernach is die His zu groß; höchstens daß man Abends ein'n klein'n Spaziergang macht. Die Unterhaltung dreht sich also wieder, wie in der Stadt, um die Kaffeemaschin. Das Leutausrichten, Leutz'sammbandln wird da fortg'setzt, und manche Gnädige steigt bis zum Kuhstall herab, wo's mit der Bäuerinn ihre Konversation hält.

Dö's is aber nur im Anfang, denn kaum sein's 14 Tag im Haus, geht der Kampf schon an.

Wann die Wiener mit den Bauern, die Quartier verlassen, auf ein'm guten Fuß leb'n

woll'n, müssen's einmal ein Jahr nit auf's Land zieg'n. So lang der Bauer weiß, er bringt sein Quartier alle Jahr an, wird er mit den Partheien, wann's den Zins zahl't hab'n, immer grob sein. Sie soll'n nur kenne'n lernen, was dös is, wann einmal die Wiener über ein'n Sommer ausbleib'n, hernach werd'ns schon artig werd'n.

Wie i's schon so oft g'sagt hab, wer mit den Landleuten gut d'rauskommen will, muß den Zins glei vorhinein zahl'n, das zweite Mal muß er ihn alle Monat zahl'n, und wann er wieder in die Stadt ziegt, muß er'n zum dritten Mal zahl'n.

Für jeden Schritt, den die Landleut machen, für jedes Glas Wasser, was's ihm beim Brunn schöpfen, muß er ein'n Zwanz'ger in der Hand hab'n; die Famill muß er alle Tag füttern; wann er in die Stadt fährt, immer was mitbringen und wann er fortziegt, alle Möbeln d'lassen. Dös is das Rezept, durch dös man sich die Freundschaft von die Hausleut auf'n Land erhalten kann.

Da darf aber erst der Bauer kein'n Rausch hab'n, denn sunst wirft er alle h'aus.

Dös is Ein Extrem; das Andre, was aus der Stadt kummt, is oft a nit besser. Für die etlichen Gulb'n, die's Zins zahl'n, schau'n sich viele Stadtleut und b'sunders die hoffnungsvolle Jugend schon für die Besitzer von Haus, Wiesen und Garten an. Alles wird durchsucht, wo was z'essen is, wird's g'raubt, die etlichen Blumen und Bäum, die da sein, werd'n ruinirt,

das Gras z'sammtreten, die Planken abg'rissen, das Vieh malträtirt; es is nit anders, als ob der böse Feind einzog'n wär.

Wie soll'n sich nun zwei so Extreme vertragen. Hernach gibts so Gnädige, die woll'n auf'n Land keine Flieg'n hab'n, der G'ruch vom Mist is ihnen a z'wider, im Garten soll's keine Gelsen und keine Ameisen geb'n, regnen soll's a nit, kurz, es wär nothwendig, daß jeder Bauer für seine Sommerparthei bei unsern Herrgott um ein Stückl vom Paradies einkummet, wo's im Schatten der Palmbäum, von denen ihnen 's Honig in's Maul tropft, sitzen.

Am meisten dauern mi die Männer, die Landwohnungen suchen müssen, denn is's schon schwer, daß man eine Frau in der Stadt z'frieden stellt, was soll man erst auf'n Land erwarten?

Kummt der arme Mann nach den Tagesmühen nach Haus, so macht schon die Bäuerin ein G'sicht und in den Mienen der holden Gattin erblickt er a no die Wetterwolken, die sich erst entladen hab'n. Kinder und Frau bestürmen ihn, er soll da als Rächer und Beschützer auftreten. Der kleine Poldi is über die Kellerstiege'n g'fallen, weil's die Thür nie zumachen; die Gussi hat der Hund bissen; der Karl weint, weil ihn die Hausfrau aus'n Garten g'jagt hat; die Frau kummt und zeigt den Satz vom Obers, der wie ein Kindsfuch ausschaut; der Dienstoff klagt, daß's ihr 's Regenwasser g'stohlen hab'n, und der Ami

Reißt no mit'n Kettenhund, mit dem er erst
g'rauft hat.

So wird der gute Mann von allen Seiten
bestürmt, überall soll er Recht verschaffen und der
Bäuerin für den Augenblick wenigstens den Kopf
abreißen. Wann's so geht, da glaub i's freilich,
wann Mancher mit'n Raimund singt:

Da lob i mir d'Stadt, wo viel Freuden
man hat,

Mi sehn's nimmer auf'n Land, bei dem
Volk is ein' Schand.

Eine Zeit gibt's aber do, wo's freundi werd'n,
dös is die Firmungszeit, sobald ein Bub oder
ein Madl da is, dös die Parthei zur Firmung
führ'n soll.

Dös is ein Kapitl im Juni, wo i den Firm-
göden a Einiges an's Herz leg'n möcht. Gibt's
denn kein anderes Mittel, durch dös man den
Kindern diesen Tag unvergeslich macht, als daß
man's so mit Lebzelten und Meth anschoppt, daß's
frank werd'n müssen? Dann werd'n's erst no in
die Wirthshäuser in'n Prater g'führt, das Ringl-
spiel muß's erst ganz damisch machen, und wann's
frank nach Haus kummen, dann habn's dieses
Fest ordentlich g'feiert.

Wann man denkt, was da für Dummheiten
für Geld ausgeb'n wird, so ließ sich dös für ein
Kind recht nutzbringend anleg'n. Wie schön und
nützlich wär dös, wann man dem Firmpathen
ein'n Betrag bei der Rentenversicherungs-Anstalt
anleget. Für dös was Fiaker und andere Dumm-
heiten kosten, krieget Mancher ein'n Rentenschein

und dös wär ein Andenken, wo Einer in den alten Tagen no die Früchte genießen kann.

So lernt schon das Kind alle Festlichkeiten nur durch den Fraß feiern; wie der Magn nix hat, kann sich das Herz nit freun. Nur mit vollen Backen befinden wir uns wohl, und nur dadurch zeign wir Ein'm, wie gern wir ihn hab'n, wann wir'n recht anschoppen. Bei der Geburt fangen wir an, da wird oft mit der Tauf g'wart, daß die Wöchnerin glei mit einhaun kann, und mit'n Todtenmahl hörn wir auf; es gibt gar keine Festlichkeit, wann nit der Wamst recht ang'füllt is. — Die Alten soll'n weg'n meiner thun, was's woll'n, aber von einer so religiösen Feierlichkeit, wie die Firmung is, wünsch i do, daß man dem Kind ein'n bessern Eindruck z'rucklaßt, als daß ihm übl word'n is. —

Wann es an mein'm Namenstag, am 24. Juni, regnt, so solln die Nuß nit g'rathen. Sein dös die Nuß, die Ein'm oft die Menschen aufz'knacken gebn, hernach will i mi recht gern anregnen lassen. Mancher kifelst an so einer harten Nuß sein ganzes Leben hindurch, bis er sich alle Zähne ausbissen hat, und er bringts do nit auf.

Es gibt wohl a so geistige Nußknacker, die für ein'n Andern die harte Schalen aufbeißen, der hernach den Kern davon schluckt; aber es steht halt nit jedem so ein Knacker zu Geboth, der für ihn denkt und arbeit't, daß er den Ruhm und oft a no 's Geld einstecken kann.